



Abend:

Zeitung.

34.

Sonnabend, am 8. Februar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell)

N e b u s .

— Zwei Duzend. —

Von Leopold Schefer.

1.

Friert es draußen Keulen, Stein an Stein,
Prophezeihe Du gelinde Zeit!
Träf' auch je Veränderung nicht ein,
Hast Du dann zur Wärme nicht so weit.

2.

Daß Einer die Welt noch unzufried'ner macht,
Dafür wird ihm mit Recht kein Dank gebracht;
Doch sagst Du Allen: Alles ist ja gut,
Da giebst Du Jedem Freud' und Muth.

3.

Und sollte, wie natürlich, hinterdrein,
Ein Uebel bald sich nach dem Andern finden,
So halten sie's für Eins, das Eine klein,
Und überwinden.

4.

Was soll der Vorgesmack der Pein?
Klar weiß das Volk: Ich lebe nicht allein,
Und Vieler Hände
Machen einer Arbeit bald ein Ende.

5.

Wie Herbes Jeder still im Haus erträgt,
Das geht auf keine Ruhhaut zu beschreiben,
Der Arge denkt, wenn er's erwägt:
So muß mir's kommen für mein schlechtes Treiben!

6.

Doch stehn einmal die Guten auf,
Die Glücklichen, die Großen auf den Gassen,
Da sammelt sich um sie das Volk zu Hauf
Und fragt: Wo ist der Lindwurm? ihn zu fassen!
Und schlagen Tausend Eine todt,
Ist in der Welt mehr keine Noth.

7.

Die meisten Menschen leben nur vom Können!
Selbst gut schon sind, die Andern Gutes gönnen.

8.

Daß Einer dem Andern Böses gönnt,
Das kommt ihm vom gerechten Element;
Das Recht soll walten in der Welt:
Wenn hier ein Haus verwahrloßt brennt
Und dort dem Faulen gar zerfällt —
Das sind des Himmels Thaten!
Dem Menschen kann's nicht besser gerathen.

9.

Viel Hasen sind des Hundes Tod!
Er läuft sich zu Schanden aus Hundegebot!

10.

Wer Etwas sicher in der Welt will fangen,
Der sey auf Eines ausgegangen!

11.

Da fliegt ein Volk Rebhühner aus dem Dorn —
D'rein schießt der Jäger nicht, vor Habgier blind —
Er nimmt sich Eines nur fest auf's Korn,
Und steckt die ein — die mit gefallen sind.

12.

Sieh' nicht in die Höh'
Ob es vielleicht gescheh'

Daß eine wilde Gans da zieht?
 Aber stiebt ein Hase auf —
 Schnell mit Deiner Büchse d'rauf!
 Waidwerk macht entschlossen Gemüth.

13.

Willst Du den Spruch in's Leben tragen,
 Wirft Du Dir „Allerlei-Rauh“ erjagen,
 Ich mag nicht nach dem Braten fragen.
 (Beschluß folgt.)

Sanct Nepomuk's Fest zu Prag. Von Adolf Bube.

Johann von Nepomuk war, wie die Sage *) verkündigte, der Beichtvater der tugendhaften Elisabeth, Gemahlin des rohen, heftigen und grausamen Wenzel oder Wenzeslaus, welcher nach dem Tode seines Vaters Kaiser Karl's IV., die Königskrone von Deutschland und Böhmen trug. Einst forderte Wenzel, wahrscheinlich der ehelichen Treue seiner Gemahlin nicht trauend, daß Nepomuk ihre Beichte ihm verrathen solle, der Priester aber weigerte sich dessen standhaft und ward deshalb, an Händen und Füßen gebunden, von der Brücke zu Prag in die Moldau gestürzt. Beinahe viertehalbundert Jahre darauf, im Jahre 1729, kanonisirte Papst Benedikt XIII. den Märtyrer. Unter den neunundzwanzig Statuen, welche die breite Moldaubrücke zu Prag zieren, ist die ihm errichtete, die Hauptstatue. Sie bezeichnet die Stelle, von welcher Nepomuk in den Strom hinabgestürzt wurde. Anfangs wußte Niemand diese Stelle mit Bestimmtheit anzugeben. Da gewahrte ein frommer Mann einige helle Flämmchen über dem Wasser, erkannte in ihnen von Gott gesandte Zeichen und veranlaßte, daß da, wo sie verschwanden, in dem Strome nachgesucht wurde. Man fand Nepomuk's Leichnam, zog ihn auf die Brücke, brachte ihn in den Sanct Veit's Dom zu Prag, und setzte ihn daselbst in einem silbernen Sarkophage bei. Wo man den Körper des Heiligen auf die Brücke heraufgezogen hatte, da wurde ihm die aus Messing getriebene Statue errichtet. Zu ihr wandeln beständig Andächtige. Sie

*) Diese Sage ist aus folgendem historischen Ereignisse entsprungen: König Wenzel war mit dem Erzbischofe von Prag über die Grenzen der geistlichen Gerichtsbarkeit in Streit gerathen. Da versammelte der König das Kapitel und mißhandelte die Domherren, die sich nicht willig fanden, dasjenige gegen den Erzbischof auszusagen, was Wenzel zu vernehmen wünschte. Unter andern ließ er deshalb den Vikarius Johann Pomuk oder Nepomuk auf die Folter spannen und peinigte ihn selbst mit der Fackel, die er dem Henker aus der Hand gerissen hatte. Als Nepomuk aber auch dadurch zu keiner Aussage gebracht werden konnte, befahl Wenzel, ihn von der Brücke zu Prag in die Moldau zu stürzen.

werfen sich dort auf die Kniee, benehmen mit Thränen das steinerne Fußgestell und küssen dasselbe mit Inbrunst. Durch das viele Küssen ist der harte Stein im Verlaufe der Zeit tief ausgehöhlt worden. Die Verehrung des Heiligen hat sich gesteigert, so daß man an allen Straßen und Märkten Bildsäulen desselben erblickt. Der sechzehnte Mai ist, als der Tag, an welchem Johann v. Nepomuk ersäuft wurde, das größte Volksfest der Böhmen. Wer es irgend nur vermag, wohne er auch weit entfernt, zieht zur Feier dieses Festes nach Prag. Dann ist es, „als ob die Menschheit auf der Wanderung sey, wallfahrend nach dem Himmelreich.“ Die Stadt scheint ein See der Andacht zu seyn, in welchem von allen Seiten her die Gläubigen zusammenfließen. Alle hoffen an der Stelle, wo der Heilige den Märtyrertod erduldet hat, desto eher und gewisser Vergebung ihrer Sünden zu erhalten. Auch wird an diesem Feste die Absolution unentgeltlich ertheilt. Schon Tages vorher wird, um Unglück zu verhüten und um die Gläubigen nicht in ihrer Andacht zu stören, öffentlich bekannt gemacht, daß nach Sonnenuntergang Niemand mehr über die Brücke reiten und fahren dürfe. Die ungeheuere Menge der Herbeigeströmten bringt, der Himmel mag günstig oder ungünstig seyn, die Nacht hindurch auf der Brücke, auf den nächsten Plätzen und in den benachbarten Straßen zu. Hier liegen sie ruhig zu Schaaren bunt durcheinander, dort scherzen sie und herzen sich in vertraulichen Gruppen. Manche beten, den Rosenkranz vor sich hinhaltend. Beginnt der Morgen des Festes zu grauen, so ordnen sie sich in Züge. Jedem derselben schreitet ein Vorbeter, der ein Friedensfähnlein mit dem Bildnisse der Mutter Gottes oder dem des heiligen Nepomuk trägt, voran. Unter lautem Gebet und Gesang folgt ihm der Zug. Je mehr wir durch die Straßen und über die Plätze der Altstadt und der Brücke nahen, desto ärger wird das Gedränge. Wir kommen in Gefahr erdrückt zu werden. In jeder Ecke, an jeder Stelle, die nur einige Sicherheit bietet, erblickt man Weiber, die Rosenkränze, Heiligenbilder, Gebetbücher, geweihte Reliquien und dergleichen feil bieten. Wir versuchen, an einer Bude Zuckerwaaren, die mit dem Bilde des heiligen Nepomuk geschmückt sind, zu kaufen, werden aber von dem Menschenstrome fortgerissen und gelangen zur Brücke, der sich Jedermann nur entblößten Hauptes und unter gehöriger Bekreuzigung nahen darf. Dort steht der heilige Nepomuk in einer aus Brettern aufgeschlagenen Kapelle, die mit Blumen bekränzt und mit rothem Tuche behängt ist. Davor halten vier österreichische Krieger in weißen Uniformen und lichtblauen Bein-

Kleidern Wache und blicken bisweilen fromm zu dem Heiligen empor. Doch wir verlangen auch das Treiben auf dem Pradschin und im Dome zu sehen. Deshalb lassen wir uns von der Menge langsam nach der Kleienseite fort-treiben. Ein Rückwärtsstreben würde ohnedieß starken Widerstand finden. Endlich, nach einer vollen Stunde haben wir halbtodt gedrückt, den Brückenthurm auf der Kleienseite hinter uns. Nun können wir wieder freier athmen und schreiten leichter vorwärts. In einer Kleinen halben Stunde erreichen wir den Schloßhof. Unaufhörlich wogt es hier auf und ab. Diese kommen aus der Kirche heraus, auf ihrem Antlitze ist mehr Erschöpfung von dem Gedränge und der Hitze, als Erbauung zu lesen, jene suchen sich aus Neugier oder Andacht in den Dom hineinzudrängen und an letztere schließen wir uns an. Nur mühsam gelangen wir in's Innere.

Geschmückt ist der Altar, die Kerzen leuchten,
Die Glocke tönt, der Weihrauch ist gestreut,
Der Bischof steht im reinen Messgewandt'
Er faßt den Kelch, er segnet ihn, er kündet
Das hohe Wunder der Verwandlung an,
Und niederstürzt dem gegenwärt'gen Gott
Das gläubig überzeugte Volk. —

Es liegt auf den Knien vor den Geistlichen, die hier an allen Altären Messe lesen. Die mit Silber, Gold und Edelsteinen reich besetzten Priestergewänder blenden in dem Schimmer von tausend und abertausend Kerzen das Auge. Doch lange ist es hier nicht auszuhalten, denn der Dampf der Kerzen und Rauchfässer, vermischt mit der Ausdünstung der dichten Menschenmasse, verursacht eine außerordentliche Schwüle der Luft. Wir fühlen uns dem Ersticken nahe, schließen uns einer hinausdrängenden Schaar an und danken dem Himmel, wieder frische Luft schöpfen zu können. Wir suchen das Ufer der Moldau zu gewinnen, lassen uns nach der Färberinsel übersetzen, speisen daselbst zu Mittag und fahren dann nach der Schützeninsel, auf welcher ebenfalls ein bekränzter Nepomuk steht. Dort sitzen wir unter dem dichten Laubdache hoher Linden bis zum Abende, der unseren Blicken ein glänzendes Schauspiel darbietet. Die ganze Brücke mit allen ihren Heiligen wird herrlich erleuchtet und wirft ihren Schimmer auf den Strom, auf die Ufer und zu uns herüber, während wir die gläubige Menschenmenge fortwährend beten und singen hören. Allmählig gedämpfter, oft wie aus zarten Kinderkehlen vernehmen wir fernher bis zum grauen Morgen fromme Melodien und werden an Goethe's in Karlsbad gedichtetes Lied erinnert:

Lichtlein schwimmen auf dem Ströme,
Kinder singen auf der Brücken,
Glocke, Glöckchen fägt vom Dome
Sich der Andacht, dem Entzücken.

Lichtlein schwinden, Sterne schwinden,
Also löset sich die Seele
Unsrer Heiligen, nicht verkünden
Durst er anvertraute Fehle.

Lichtlein schimmert! spielt ihr Kinder!
Kinderchor, o singe, singe!
Und verkündiget nicht minder,
Was den Stern zu Sternen bringe.

Der Rosenstock.

(Parabel.)

Liane stand am Morgen ihres siebzehnten Geburtstages am Fenster und blickte gedankenvoll in die weite Ferne hinaus. Sie war in das Alter getreten, wo sich die Wünsche und Hoffnungen unseres Herzens deutlicher gestalten, wo man mit froher Erwartung in's Leben blickt, und von demselben die Erfüllung der ersten jugendlichen Träume mit kindlicher Zuversicht erwartet.

Rosig und lächelnd wie der Morgen strahlte ihr Angesicht von den frischen Morgenlüften umspielt, und die Mutter betrachtete sie still, und legte segnend ihre Hand auf das Haupt ihrer Tochter.

Da trat Elwira, Lianen's Jugendgespielin, in das Gemach. Sie trug einen knospenden Rosenstrauch und überreichte ihn lächelnd ihrer Freundin. „Möge er ein Bild Deines Lebens seyn!“ sagte sie, auf die zahlreichen Knospen deutend, die hier kleiner, dort größer aus dem frischen Grün der Blätter hervorstrebten. „O welch werthes Geschenk!“ rief Liane: „ja, ich will dieser Pro-phetie vertrauen und die Knospen auf's sorgfältigste pflegen. Ihre Entwicklung soll für mich bedeutungsvoll seyn; ich betrachte sie als das Bild meiner Hoffnungen!“ Und sie stellte den Blumentopf vorsichtig auf die sonnigste Stelle des Fensters und ein geliebter Name schwebte über ihre Lippen, und vor ihrer Seele stand des Freundes Bild, den sie unbewußt in ihre Hoffnungen verwebte.

Täglich betrachtete sie die Knospen, von welchen sich einige bereits zu färben begannen und ihre Seele war voll froher Erwartung.

Und es verging ein Morgen nach dem Andern, aber die Knospen blühten nicht auf. „Es fehlt ihnen frische Luft!“ begann Liane, und fortan trug sie täglich zur Mittagszeit die Blumen in's Freie, und Abends verwahrte sie dieselben sorglich im warmen Stübchen, denn die Luft war noch rauh, und drohte den zarten Keimen Gefahr. Aber wie sie auch unermüdlich des Rosenstöckchens pflegte, immer blieben die Knospen verschlossen, eines Tages aber fiel eine derselben herab, und Liane

gewahrte, daß das Innere derselben ganz gelb und verwelkt war.

„Sie trug den Tod schon im Herzen!“ seufzte sie: „ach, möchten dafür die Andern um so schöner erblühen!“

Aber schon am nächsten Morgen fiel wieder ein Knospchen ab, und bald darauf ein Drittes, und Liane blickte ernst und still darauf hin. Als aber auch die anderen Knospen allmählig ihr Haupt neigten, und ihr frisches Grün sich in Braun verwandelte, da fing Liane an schmerzlich zu weinen, denn sie dachte an das bedeutungsvolle Wort ihrer Freundin. „Welch eine traurige Vorbedeutung!“ rief sie in banger Bestürzung: „alle meine Wünsche werden unerfüllt bleiben und eine meiner Hoffnungen nach der anderen wird in's Grab sinken! O daß ich diesen unglücksvollen Rosenstock nie empfangen hätte, daß ich ihn für immer aus meinen Augen verbannen könnte!“

Und Liane faßte das Bäumchen und wollte es mit der Wurzel ausreißen, aber die Mutter entzog ihr dasselbe und sprach: „Warum willst Du verzagen, wenn das Rosenstöckchen auch nicht sogleich Deine Hoffnungen zu erfüllen vermag? — Geseht, es wäre Dir beschieden, Deine Erstlingswünsche gleich jenen Knospen aufgeben zu müssen, wolltest Du deshalb mit Dir und dem Leben zerfallen, das ja, gleich diesem Bäumchen, noch andere reiche Freudenkeime in sich schließt.“ — „Ach Mutter!“ weinte Liane, „betrachte es doch, alle Hoffnungen sind dahin!“ — „Dieß meint das Herz bei jedem Verlust der es trifft!“ entgegnete jene: „aber das Leben ist viel milder und freundlicher als der Traurende denkt! Wer nur geduldig die Zeit abwartet, der wird sich bald im Besiz eines schöneren Glückes sehen, als das, was der Himmel ihm versagt! — Ueberlaß mir den Rosenstock,“ bat sie sanft, indem sie denselben auf ihren Arm nahm: „wir wollen sehen, ob er nicht noch ein anderes Bild für Dich hat, als dieses, das Dich mit so banger Trauer erfüllt!“

Und ein Jahr war vergangen, und wiederum erschien Lianen's Geburtstag und der erste Frühling fiel warm und belebend in das kleine Gemach, wo die erstgewordene Jungfrau still und gedankenvoll saß. Sie überblickte das verflossene Jahr, und eine Thräne rollte über ihre Wange. — „Es ist gekommen, wie Du sagtest, o Elwira!“ rief sie schmerzlich vor sich hin: „gleich jenen Knospen sanken meines Herzens Hoffnungen dahin, und so jung stehe ich dennoch schon am Grabe meiner

Freuden! Was kann das Leben einem Herzen bieten, das der Schmerz der Untreue berührt? Und wie kann ich je wieder zu hoffen wagen, da jenes traurige Bild noch immer warnend vor meiner Seele steht?“

Da öffnete sich die Thür und herein trat Lianen's Mutter, ein:n köstlichen, blühenden Rosenstock vor sich hertragend. „Da sieh, o Liane! das Bäumchen, das Du aufgeben wolltest!“ rief sie der staunenden Jungfrau entgegen: „Jetzt erst ist die Zeit gekommen, wo es seine Blüthen entfalten darf, denn Gott weiß zu Allem die rechte Stunde, und hat gewiß nicht umsonst die Hand Deiner Mutter mit Segen gekrönt! Jetzt, nach den Stürmen des letzten Jahres sey er Dir ein Bild des Wiederaufblühens, des Gedeihens, der neuen, fröhlichen Hoffnung; ich selbst, Deine Mutter, weihe es jetzt zu einem Bild Deiner Zukunft ein!“ — Und Liane erhob sich in freudiger Ueberraschung, und sie beugte sich über die Rosen, und ihr Duft wallte zu ihr empor, wie Odem des Lebens. „O, meine Mutter!“ rief sie gerührt, und sank der lieben Trösterin an's Herz. Beide hielten sich lange umarmt. Die Morgensonne aber vergoldete das blühende Bäumchen und es war, als spräche eine Stimme: „Siehe Deines Lebens Bild!“

Liane aber sah nicht allein diese Rosen erblühen, sondern auch einen neuen Frühling der Liebe, des Glückes. Seitdem kam das Bäumchen nie mehr von ihrer Seite, denn sie hatte von ihm gelernt, der Führung eines weisen Gottesvertrauen, und fest zu halten, in den Stunden der Prüfung, an Hoffnung und Geduld und kindlichem Glauben.

Agnes Franz.

Aus meinem Tagebuche.

Man wunderte sich oft darüber, daß so manche anerkannt schlechte Eltern sich so guter Kinder erfreuen, und pflegt es unbegreiflich zu nennen, wie ein solcher Vater, eine solche Mutter habe ein solches Kind bilden können. Aber gerade in dem, was der Grund zur Verwunderung scheint, ist zugleich auch der wahre Erklärungsgrund enthalten. Denn, was ursprünglich im Menschen vorhanden ist und sich selbstkräftig zu entwickeln vermag, — und das ist und vermag das Sittengesetz — das wird oft eben so lebendig entwickelt und festgestaltet durch fortwährenden Anblick des Gegensatzes, als durch ein nachzuahmendes Beispiel und zuweilen selbst noch wirksamer und fester.

Oktober, 1839.

S.

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 2 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.